

Linguistik und Öffentlichkeit: Wer braucht wen und warum (nicht)? Zur Einführung in das Themenheft

Yvonne Kathrein, Heike Ortner und Beatrix Schönherr (Innsbruck)

Abstract

This editorial to the special issue “Linguistics and the public: Who needs whom, and why (not)?” introduces the subject by outlining central questions that have shaped the debate for decades: How do academic linguistics and a language-interested public relate to one another? Who addresses whom, with what expectations, and on what grounds of authority? While public interest in language remains consistently high, the visibility and impact of academic linguistics are far less assured. In times of increasing demands for societal relevance and public accountability, the discipline is called upon to reflect on its role between scientific autonomy, applied engagement, and normative expectations. Particular attention is paid to the mediating role of the media and to recurring public controversies surrounding language change, multilingualism, orthography, dialect, and inclusive language. The editorial provides an overview on the contributions that approach the key question from diverse theoretical and empirical perspectives, offering a multifaceted exploration of the responsibilities, limits, and possibilities of linguistics in the public sphere.

1 Einleitung

Sprache ermöglicht es uns, Wissen zu teilen, miteinander verschiedenste Aufgaben zu erfüllen, Beziehungen zu bilden und zu pflegen. Linguist:innen interessieren sich gemeinhin dafür, wie Menschen sprechen und welche Funktionen und Wirkungen Sprache in der Gesellschaft hat. Aber beruht das Interesse auf Gegenseitigkeit? An wen wendet sich eine sprachinteressierte Öffentlichkeit mit ihren Fragen? An Wörterbücher und Sprachblogs, selbsternannte Sprachexpert:innen und Sprachkolumnist:innen in den Medien? Oder auch an die „akademische Sprachwissenschaft“? Hat umgekehrt die Linguistik ein offenes Ohr für die Fragen der Gesellschaft? Gibt sie die Antworten, die die Öffentlichkeit interessieren und die sie nachvollziehen kann? Und mit welchem Recht tut sie das? Inwiefern kann und soll die Sprachwissenschaft ihre Ergebnisse mithilfe der Medien oder auf anderen Wegen vermitteln?

Dies sind nur einige Fragen und Aspekte, die das Verhältnis zwischen Linguistik und Öffentlichkeit betreffen und die sowohl im Hinblick auf die Konzeptualisierung der beiden Begriffe als auch – und vor allem – im Hinblick auf das Verhältnis der darunter gefassten realen Akteur:innen innerhalb der Linguistik bereits seit Jahrzehnten, spätestens seit der „pragmatischen

Wende“ in den 1960er und 1970er Jahren (cf. Janich 2019: 435), diskutiert werden. Im Kontext des wachsenden Legitimationsdrucks der Geisteswissenschaften wird eine „*Öffnung der Wissenschaft für den Blickwinkel der Öffentlichkeit und ihre Theorien, Interessen, Relevanzen ebenso wie ihre Ängste*“ (Barth-Weingarten/Metzger 2005: 6, Hervorhebung im Original) angeregt – eine Forderung, der die Linguistik im Rahmen von Öffentlichkeitsarbeit (Stichwort *Third Mission*) und akademischen Selbstreflexionen nachkommt.

So beschäftigte sich die Jahrestagung des IDS Mannheim 1998 unter der Überschrift „Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit“ mit dem Gegensatz zwischen dem allgemein hohen Interesse der Öffentlichkeit an Sprache und der geringen Wahrnehmung der (germanistischen) Linguistik außerhalb der Wissenschaftssphäre. Der daraus hervorgegangene Sammelband (cf. Stickel 1999) vereint sowohl programmatische Beiträge (cf. z. B. Jäger 1999; Jung/Wengeler 1999) als auch empirische Auseinandersetzungen mit der Beziehung zwischen Linguistik und Öffentlichkeit (cf. Antos/Tietz/Weber 1999, die Ergebnisse einer Umfrage unter Linguist:innen präsentieren).

Der Sammelband „Sprache und mehr. Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis“ (cf. Linke/Ortner/Portmann-Tselikas 2003) ist als breit angelegte Neukonstituierung von Sprache als Gegenstand der Sprachwissenschaft konzipiert (cf. z. B. Jäger 2003). Der Praxisbezug wird dabei immer wieder als Gretchenfrage formuliert und kritisch problematisiert (cf. z. B. Knobloch 2003). Im Resümee des Sammelbandes stellt Antos (2003: 471) fest: „Die Resonanzlosigkeit der Linguistik im öffentlichen Raum ist ein kaum bestreitbares Faktum“. Als Gegenmittel schlägt er „ein überzeugendes identitätsstimmiges Konzept, vor allem aber die Einsicht, dass eine Wissenschaft heute [...] nachfragefähige Produkte anbieten muss“ (Antos 2003: 486), vor.

Ein mögliches „nachfragefähiges Produkt“ der Linguistik stößt jedoch auf ein heikles Problem, das im Sammelband *Kommunikation und Öffentlichkeit. Sprachwissenschaftliche Potenziale zwischen Empirie und Norm* (Günthner et al. 2012) ausführlich diskutiert wird: die Linguistik als Normautorität im Sinne normierender und normgebender Instanz. Diese Zuschreibung normativer Autorität ist jedoch problematisch, weil sie die deskriptive Ausrichtung der Disziplin überdehnt und sie in Erwartungshaltungen verstrickt, die eher gesellschaftlichen Bedürfnissen nach einfachen, eindeutigen Antworten als wissenschaftlicher Differenziertheit entsprechen. Gleichzeitig macht die immer breiter und tiefer werdende Angewandte Linguistik ihr Wissen in Feldern wie Sprachdidaktik, Sprachberatung oder Kommunikationsanalyse fruchtbar und zeigt damit, dass wissenschaftliche Reflexion und gesellschaftliche Anwendbarkeit einander nicht ausschließen, sondern produktiv ergänzen können (cf. die Einführung von Meer/Pick 2019).

Deutlich anders, nämlich selbstverständlicher und selbstbewusster, stellt sich der jüngere Diskurs über die Third Mission der Linguistik dar. In der Reihe *Handbücher Sprachwissen* widmet sich ein ganzer Band der „Sprache im Urteil der Öffentlichkeit“ (cf. Antos/Niehr/Spitzmüller 2019) und präsentiert unter anderem theoretische Grundlagen (cf. Spitzmüller 2019), politisch relevante Methoden wie die Sprachideologieforschung (cf. Busch 2019), moralisch-ethische Reflexionen (cf. Janich 2019), empirische Resultate zu Sprachwahrnehmungen der Öffentlichkeit (cf. Androutsopoulos 2019) sowie emanzipatorisch-engagierte Ansätze (cf. Tereick 2019).

Die Medien fungieren als zentrale Vermittlungsinstanz zwischen wissenschaftlicher Expertise und gesellschaftlicher Öffentlichkeit. Niederhauser (2005) weist darauf hin, dass in den Medien häufig Nicht-Linguist:innen über Sprachfragen urteilen und dabei von ihren Alltagsbeobachtungen ausgehen. Die Rezeption von sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen durch die Medien ist dabei häufig wenig differenziert und konzentriert sich auf eine stark vereinfachende Darstellung von linguistischen Studien oder das Zitieren linguistischer Expert:innen zu sprachpolitischen und sprachkritischen Themen (cf. Ortner 2014). Als die Öffentlichkeit emotionalisierende Dauerbrenner des öffentlichen Interesses an Sprache und Sprachwissenschaft können wir folgende Themen ausmachen:

- Sprachwandel bzw. die öffentliche Wahrnehmung von Sprachwandel als Sprachverfall (z. B. in Bezug auf Anglizismen; cf. dazu etwa Spitzmüller 2005) und damit verbunden die Frage nach sprachlicher Normierung (cf. den Sammelband von Plewnia/Witt 2014; Adler/Plewnia 2021; Schmidlin 2017; Vergeiner et al. 2021)
- Dialekt als identitätsstiftendes Element (cf. z. B. Schmidt 2014; Dannerer/Franz/Ortner 2017; Vergeiner et al. 2021), aber oft auch (wenn auch nicht von der Wissenschaft) als „restringiert“ abgewertet (cf. z. B. Soukup 2009) und gleichzeitig als bedroht wahrgenommen
- Orthographie und Rechtschreibreformen (cf. z. B. Stenschke 2005 und den Beitrag von Kunkel-Razum 2026)
- Mehrsprachigkeit als Wert (linguistische Position) vs. Mehrsprachigkeit als gesellschaftliches Problem (populistisches Argument) (cf. z. B. Dannerer/Soukup 2025)
- Gendern und feministische Sprachkritik (cf. Kotthoff/Nübling 2024).

Offensichtlich kann und muss die Beziehung zwischen Linguistik und Öffentlichkeit immer wieder neu und vielleicht immer wieder anders beantwortet werden. Dies war der Ausgangspunkt einer interdisziplinären Tagung, die vom 27. bis 29. November 2024 an der Universität Innsbruck zu Ehren des 60. Geburtstags von Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Monika Dannerer stattgefunden hat. Der Titel der Tagung lautete „Linguistik und Öffentlichkeit: Wer braucht wen und warum (nicht)?“ In Vorträgen aus Österreich, Deutschland, der Schweiz und Italien wurde diese Frage unterschiedlich interpretiert und beantwortet und führte zu einer breiten Auseinandersetzung mit der Rolle der Linguistik für die Gesellschaft. Das vorliegende Themenheft vereint eine Auswahl der Beiträge, die die verschiedenen von den Tagungsteilnehmer:innen gewählten Zugänge widerspiegelt.

2 Die Beiträge im Überblick

Den Anfang macht eine grundlegende Auseinandersetzung mit dem Verhältnis zwischen Linguistik und Öffentlichkeit von **Jürgen Spitzmüller**, die von der These ausgeht, dass das Verhältnis von Linguistik und Öffentlichkeit nicht primär als pragmatische Austauschbeziehung, sondern als konstitutives Oppositionspaar zu verstehen ist, das die disziplinäre Selbstverortung der Sprachwissenschaft grundlegend strukturiert. Während gesellschaftliche Akteurinnen und Akteure außerhalb des Fachs ohne linguistische Expertise handlungsfähig bleiben, ist die moderne Linguistik in ihrem Selbstverständnis auf die Konstruktion einer von ihr unterschiedenen Öffentlichkeit angewiesen, von der sie sich in Bezug auf Perspektive, Autorität und Expertise abgrenzt. Aus begriffsgeschichtlicher Sicht wird gezeigt, dass Öffentlichkeit seit dem späten

18. Jahrhundert als normativ aufgeladener Leitbegriff fungiert, der Vorstellungen gesellschaftlicher Ordnung, Transparenz und kommunikativer Teilhabe bündelt und damit auch fachinterne Identitätsdiskurse prägt. Die Gegenüberstellung von Linguistik und Öffentlichkeit erweist sich dabei als sinnstiftende Formel, in der Grenzziehungen, Legitimationsansprüche und Krisendiagnosen des Fachs verdichtet werden. Abschließend plädiert der Beitrag für eine reflexive Neubestimmung dieses Verhältnisses, indem die Sprachwissenschaft nicht als Gegenüber, sondern als Teil gesellschaftlicher Öffentlichkeit konzeptualisiert wird.

Helga Kotthoff begibt sich in Ihrem Beitrag über das sogenannte „Gendern“ auf ein Gebiet, das derzeit als Beispiel par excellence für eine Sprachentwicklung gelten kann, die in der Öffentlichkeit heftig diskutiert wird, aber ebenso innerhalb der Linguistik, die hier durchaus Teil dieser Öffentlichkeit ist. Dabei gibt es noch relativ wenig Forschung zur Frage, welche Haltung Personen aus nichtakademischen Berufen zu dieser Thematik einnehmen. Hier liefert der Aufsatz einen Beitrag, indem in qualitativen Leitfadeninterviews Personen aus Österreich zu Ihren Einstellungen zu verschiedenen Spielarten des Genderns befragt wurden. Dabei zeigten sich sowohl (zum Teil) vorsichtig zustimmende als auch kritische Haltungen gegenüber gegenderten Texten, in der konkreten Formulierung häufig verbunden mit Anzeichen von Hedging und Vagheit. Letzteres kann damit zusammenhängen, dass die Interviewten in dieser Frage noch kein abschließendes Urteil gefällt haben, kann aber auch als Entgegenkommen gegenüber der Interviewerin bzw. dem Interviewer im Sinne eines *recipient design* interpretiert werden.

Regula Schmidlin und **Marie-Anne Morand** unternehmen in ihrem Beitrag den Versuch, die Thematisierung von sprachlichen Phänomenen in der linguistischen Forschung und im öffentlich-medialen Diskurs miteinander zu vergleichen, und zwar einerseits im Hinblick darauf, welche Themen vorkommen, und andererseits bezogen auf darin geäußerte Einstellungen und Wertungen. Dabei beschränken sie sich bewusst auf solche linguistischen Themen, bei denen ein öffentliches Interesse aus ihrer Sicht überhaupt angenommen werden kann. In der deutschsprachigen Schweiz gehören dazu vor allem der Dialekt(gebrauch) sowie weitere Varietäten und damit verbundene Spracheinstellungen. Insgesamt zeigt sich eine hohe Übereinstimmung bei den vorkommenden Themen, wobei bei den öffentlich-rechtlichen Medien ein stärker wertendes Framing durch Überschriften und einzelne Ausdrücke auffällt – bei allerdings neutraler Haltung der Artikel selbst. Stärker wertend sind dagegen die Publikumsreaktionen, also die Forumsbeiträge zu den einzelnen Artikeln. Insgesamt kommen die Autorinnen zum Schluss, dass zumindest im ausgewählten Teilbereich der linguistischen Forschung weitreichende Gemeinsamkeiten zwischen dem fachlichen und dem öffentlichen Interesse bestehen. Allerdings zeigt sich auch in diesem Beitrag wieder, dass öffentlicher und fachlicher Diskurs nicht strikt voneinander zu trennen sind, weil im erstgenannten auch Interviews mit und Beiträge von Linguist:innen enthalten sind.

Die Gegensätze zwischen Öffentlichkeit und wissenschaftlicher Forschung verwischen sich noch stärker, wenn „Lai:innen“ nicht nur das Publikum für wissenschaftliche Ergebnisse darstellen, sondern selbst am Forschungsprozess beteiligt sind, was heute oft unter dem Schlagwort *Citizen Science* firmiert. Dazu liefern die folgenden beiden Autor:innen einen Beitrag.

Philip C. Vergeiner geht in seinem Aufsatz darauf ein, welchen Nutzen die Linguistik daraus ziehen kann, aber auch, welche Limitationen damit verbunden sind, wenn die Bevölkerung

nicht nur über direkte, sondern auch über indirekte Erhebungen, in konkreten Fall über eine App, in den Prozess der Datenaggregation involviert ist. Beispielhaft werden im Beitrag sechs phonologische Variablen fokussiert, die zum einen mittels klassischer dialektologischer Methoden in direkten Fragebogen-Interviews in ganz Österreich erhoben wurden, und zum anderen mittels Crowdsourcing-App. Es wird gezeigt, dass App-Daten etwa dann vielversprechende Ergebnisse liefern, wenn es um (jüngere) Sprachwandelphänomene geht, die ihren Ausgang häufig in urbanen Regionen nehmen – Regionen also, die durch das Crowdsourcing-Material gut abgedeckt werden, die aber durch klassische direkte Erhebungen nicht berücksichtigt wurden. Andererseits sind Apps beispielsweise durch ihren Anspruch, möglichst attraktiv zu sein, um ein Maximum an Daten zu generieren, genau deshalb auch limitiert: Das Abwägen zwischen einer verträglichen Menge an abzufragenden Items und der für linguistische Auswertungen noch vertretbaren Anzahl an Items gerät zur Gratwanderung. Vergeiner kommt zum Schluss, dass beide Erhebungsmethoden, sowohl Crowd- als aus NORM:Fs-Daten mit ihren jeweiligen Vor- und Nachteilen in verschränkter Art und Weise genau deshalb solide Ergebnisse liefern können.

Barbara Soukup zeigt in ihrem Beitrag, welches Potenzial in der Einbeziehung von Schüler:innen bei der Erhebung und Auswertung von geschriebener Mehrsprachigkeit im öffentlichen Raum steckt. Im beschriebenen Citizen Science-Projekt „VisibLL – Schüler*innen erforschen die (un)übersehbare Mehrsprachigkeit der Wiener *Linguistic Landscape*“ sollten Schüler:innen als Citizen Scientists die schriftliche Mehrsprachigkeit der Wiener Linguistic Landscape per Smartphone-App (Lingscape) dokumentieren, kategorisieren und reflektieren. Methodisch kombiniert das Projekt eine strukturierte Felderhebung in zwei Wiener Bezirken, perzeptive Annotationen, ein universitäres Vergleichskorpus sowie Vorher-Nachher-Folge-Fragebögen. Soukup konnte zeigen, dass das Projekt nicht nur eine Sensibilisierung für die Linguistic Landscape an sich sowie die dort sichtbar gewordenen (und nicht sichtbaren, wenngleich erwarteten) Sprachen generierte, sondern darüber hinaus ganz generell eine Wertschätzung für sprachliche Vielfalt, Minderheitengruppen und deren Repräsentation (soweit vorhanden) in der Linguistic Landscape und letztlich eine Sensibilisierung dafür, wie Wissenschaft funktioniert – Werte, die in einer zunehmend wissenschafts- und pluralismusskeptischen bis -feindlichen Gesellschaft immer wichtiger werden und im Projekt nachhaltig gestärkt werden konnten. Damit liefert das Projekt sowohl bildungsbezogene Mehrwerte als auch empirische Anknüpfungspunkte für öffentliche Debatten zu Repräsentation, Inklusion und demokratischer Teilhabe im urbanen Raum.

Die weiteren Beiträge sind der Frage gewidmet, welche Chancen, Risiken und Herausforderungen für Linguist:innen bei der Arbeit für die und mit der Öffentlichkeit entstehen können, sowohl bei der Wissenschaftskommunikation als auch bei der Bereitstellung von Regelwerken oder bei gesellschaftlichem Engagement.

In ihrem Beitrag analysiert **Nina Janich** auf empirischer Grundlage kritische Interaktionssituationen in der Wissenschaftskommunikation mit besonderem Augenmerk auf Naturwissenschaftlerinnen und -wissenschaftler in der Qualifikationsphase. Ausgangspunkt ist die Diagnose, dass neben fachlicher Exzellenz zunehmend kommunikative Kompetenzen gegenüber außerwissenschaftlichen Öffentlichkeiten erwartet werden, wodurch sich angesichts medialer Logiken, politischer Instrumentalisierungen und öffentlicher Vertrauensfragen neue Spannungs-

felder eröffnen. Methodisch stützt sich die Studie auf leitfadengestützte Interviews mit medien erfahrenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern, deren Konflikterfahrungen systematisch ausgewertet und durch Einschätzungen von Wissenschaftsjournalistinnen und -journalisten gespiegelt werden, um typische Problemlagen entlang zentraler Situationsparameter zu rekonstruieren. Die Ergebnisse zeigen wiederkehrende Spannungen hinsichtlich Interaktionsrollen, Wissensasymmetrien, Themengewichtung, Zielsetzungen, sprachlicher Form sowie redaktioneller Rahmenbedingungen, die sowohl das Verhältnis zwischen Wissenschaft und Medien als auch jenes zwischen Wissenschaft und Öffentlichkeit betreffen. Abschließend werden aus diesen Befunden praxisorientierte Kommunikationsstandards entwickelt, die auf wechselseitiges Erwartungsmanagement, klare Rollenklärung, Transparenz im Umgang mit Unsicherheit und sprachliche Verständlichkeit zielen und damit zu einer reflektierten, dialogisch angelegten Wissenschaftskommunikation beitragen sollen.

Kathrin Kunkel-Razum beleuchtet in ihrem Beitrag das Verhältnis zwischen sprachnormgebenden bzw. -vermittelnden Instanzen und der Öffentlichkeit aus der Sicht der Praxis. Sie beschreibt die Hintergründe und Ziele der überarbeiteten Neuauflage des Rechtschreibdudens aus Anlass der Neufassung des Amtlichen Regelwerks zur deutschen Rechtschreibung 2024. Die Änderungen der amtlich festgelegten Rechtschreibregeln wurden durch die Dudenredaktion unter großem Zeitdruck in möglichst leicht verständlicher Form im Regelwerk des Rechtschreibdudens festgehalten. Gleichzeitig wurden wie bei jeder Neuauflage neue Wörter aufgenommen – und das wie immer unter Beobachtung durch die Medien und eine oft kritische Öffentlichkeit. Noch kontroverser werden die angefügten Äußerungen zum geschlechtergerechten Sprachgebrauch rezipiert. Bei der Überarbeitung des Rechtschreibdudens müssen unterschiedliche Verwendungszwecke – z. B. Verwendbarkeit in Schulen – und Erwartungen berücksichtigt werden und letztlich auch ein vermarktbare Produkt hergestellt werden. Der Beitrag zeigt, welche Konflikte sich aus diesen unterschiedlichen Ansprüchen ergeben.

Brigitta Busch reflektiert in ihrem Beitrag das Spannungsfeld zwischen Sprachaktivismus, Sprachanwaltschaft und wissenschaftlicher Expertise am Beispiel Kärnten/Koroška und verbindet begriffliche Klärungen mit einer subjektiv situierten Rückschau auf mehrere Jahrzehnte sprachpolitischen Engagements. Ausgehend von aktuellen konflikthaftern Ereignissen im Umfeld des Peršman-Museums wird aufgezeigt, wie eng Fragen von Sprache, Erinnerungskultur und politischer Öffentlichkeit miteinander verflochten sind und wie sich unterschiedliche Rollen – Aktivismus, Anwaltschaft und Expertentum – in konkreten Auseinandersetzungen überlagern. In historischer Perspektive zeichnet der Text zentrale Phasen des Einsatzes für die Sichtbarkeit und institutionelle Verankerung des Slowenischen nach, von den Konflikten um zweisprachige Beschilderung und Schulmodelle über interkulturelle Neuorientierungen bis hin zu gegenwärtigen Prozessen des sprachlichen Reclaiming. Theoretisch wird das Verhältnis von Aktivismus, Advocacy und Expertise als Kontinuum konzeptualisiert, das sich von essentialistischen Identitätsmodellen löst und subjektive sowie affektive Dimensionen von Spracherleben systematisch berücksichtigt. Abschließend plädiert der Beitrag für eine reflexive und solidarische Praxis, die Minorisierung als gesamtgesellschaftliche Herausforderung begreift, heterogene sprachliche Repertoires anerkennt und Öffentlichkeit als Raum demokratischer Aushandlung verteidigt.

Das vorliegende Themenheft versteht sich als Einladung, das Verhältnis von Linguistik und Öffentlichkeit nicht vorschnell als linearen Wissenstransfer – von der Wissenschaft in die Gesellschaft – zu deuten, sondern als komplexen, historisch gewachsenen Aushandlungsraum. In ihm begegnen sich fachliche Expertise, mediale Logiken und gesellschaftliche Erwartungen, nicht selten im Spannungsfeld von Aufklärung, Normsetzung und öffentlicher Kontroverse. Die Frage, wer hier wen braucht – oder auch nicht, aus welchen Gründen und mit welchen Folgen – begleitet unseren wissenschaftlichen Alltag, etwa wenn wir in Drittmittelanträgen das Kapitel „Third Mission“ schreiben, wenn wir von den Medien als Expert:innen für Interviews angefragt werden (und abschätzen müssen, ob der zu erwartende Output unsere Expertise in akzeptabler Form repräsentieren wird) und wenn wir uns ab und zu die existenzielle Sinnfrage stellen, ob das, was wir jeden Tag leisten, unser Dasein als öffentlich finanzierte Wissenschaftler:innen rechtfertigt. Die individuelle und strukturelle Verantwortung gegenüber der Gesellschaft ist somit nicht zu vernachlässigen. Gleichzeitig steht es der Linguistik zu, aufgrund ihrer fachlichen Expertise selbstbewusst auf der Eigenständigkeit wissenschaftlicher Urteilsbildung zu bestehen und der Öffentlichkeit ihre Ergebnisse mit Stolz mitzuteilen.

Literaturverzeichnis

- Adler, Astrid/Plewnia, Albrecht (2021): „Was denken linguistische Laien über Sprache?“. In: Hoffmeister, Toke/Hundt, Markus/Naths, Saskia (eds.): *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Berlin/Boston, De Gruyter: 417–442. (= *Sprache und Wissen* 50).
- Androutsopoulos, Jannis (2019): „Ethnolekt im Diskurs: Geschichte und Verfahren der Registrierung ethnisch geprägter Sprechweisen in Deutschland“. In: Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (eds.): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston, De Gruyter: 353–382. (= *Handbücher Sprachwissen* 10).
- Antos, Gerd (2003): „Wie kann sich die Linguistik Öffentlichkeit ‚schaffen‘? Wissenschaftspraktische Perspektiven einer künftigen Linguistik“. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (eds.) (2003): *Sprache und mehr: Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen, Niemeyer: 471–488. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 245).
- Antos, Gerd/Tietz, Heike/Weber, Tilo (1999): „Linguistik in der Öffentlichkeit?: Ergebnisse einer Umfrage unter LinguistInnen zum Forschungstransfer“. In: Stickel, Gerhard (ed.): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*. Berlin/New York, De Gruyter: 100–120. (= *Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Jahrbuch* 1998).
- Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (eds.) (2019): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston, De Gruyter. (= *Handbücher Sprachwissen* 10).
- Barth-Weingarten, Dagmar/Metzger, Markus (2005): „Ein problematischer Dialog: Bedingungen für die Kommunikation Wissenschaft – Öffentlichkeit und ihre Konsequenzen am Beispiel der Linguistik“. In: Antos, Gerd/Wichter, Sigurd (eds.): *Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. Frankfurt am Main/Wien, Lang: 3–26. (= *Transferwissenschaften* 3).
- Busch, Brigitta (2019): „Sprachreflexion und Diskurs: Theorien und Methoden der Sprachideologieforschung“. In: Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (ed.): *Handbuch Spra-*

- che im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston, De Gruyter: 107–139. (= *Handbücher Sprachwissen* 10).
- Dannerer, Monika/Franz, Marianne/Ortner, Heike (2017): „Da pendelt sich die Sprache automatisch so ein‘: Sprachliche Identität, Akkommodation und Management von innerer und äußerer Mehrsprachigkeit bei Tiroler Privatvermietern“. *Zeitschrift für Angewandte Linguistik* 67: 115–147.
- Dannerer, Monika/Soukup, Barbara (2025): „Language attitudes in the multilingual linguistic landscape“. In: Gorter, Durk/Cenoz, Jasone (ed.): *The handbook of linguistic landscapes and multilingualism*. Hoboken, Wiley: 97–112.
- Günthner, Susanne et al. (eds.) (2012): *Kommunikation und Öffentlichkeit*. Berlin/Boston, De Gruyter: 1–20. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 296).
- Jäger, Ludwig (1999): „Linguistik und Öffentlichkeit: Aspekte eines schwierigen Verhältnisses“. In: Stickel, Gerhard (ed.): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*. Berlin/New York, De Gruyter: 243–261. (= *Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Jahrbuch* 1998).
- Jäger, Ludwig (2003): „Erkenntnisobjekt Sprache. Probleme der linguistischen Gegenstandskonstitution“. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (eds.): *Sprache und mehr*. Tübingen, Niemeyer: 67–97. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 245).
- Janich, Nina (2019): „Sprache und Moral: Vom guten Sprechen als gutem Handeln“. In: Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (eds.): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston, De Gruyter: 424–446. (= *Handbücher Sprachwissen* 10).
- Jung, Matthias/Wengeler, Martin (1999): „Wörter – Argumente – Diskurse: Was die Öffentlichkeit bewegt und was die Linguistik dazu sagen kann“. In: Stickel, Gerhard (ed.): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*. Berlin/New York, De Gruyter: 143–171. (= *Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Jahrbuch* 1998).
- Knobloch, Clemens (2003): „Das Ende als Anfang. Vom unglücklichen Verhältnis der Linguistik zur Realität der sprachlichen Kommunikation“. In: Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (eds.): *Sprache und mehr*. Tübingen, Niemeyer: 99–124. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 245).
- Kotthoff, Helga/Nübling, Damaris (2024): *Genderlinguistik. Eine Einführung in Sprache, Gespräch und Geschlecht*. 2., überarbeitete und erweiterte Auflage. Tübingen: Narr Francke Attempto. (= *Narr Studienbücher*).
- Kunkel-Razum, Kathrin (2026): „Der neue Rechtschreibduden 2024 und die Öffentlichkeit: Wie denken wir sie mit, wie sieht sie das Werk und uns?“ *Linguistik online* 148, 7/26: 143–149. doi.org/10.13092/wh688936.
- Linke, Angelika/Ortner, Hanspeter/Portmann-Tselikas, Paul R. (eds.) (2003): *Sprache und mehr: Ansichten einer Linguistik der sprachlichen Praxis*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 245).
- Meer, Dorothee/Pick, Ina (2019): *Einführung in die Angewandte Linguistik. Gespräche, Texte, Medienformate analysieren*. Stuttgart: Metzler.
- Niederhauser, Jürg (2005): „Erfahrungen beim Schreiben über sprachliche Fragen und linguistische Themen für Zeitungen und Zeitschriften“. In: Antos, Gerd/Wichter, Sigurd (eds.): *Wissenstransfer durch Sprache als gesellschaftliches Problem*. Frankfurt am Main/Wien, Lang: 37–56. (= *Transferwissenschaften* 3).

- Ortner, Heike (2014): „Populäre Linguistik – Sprachwissenschaft und Erkenntnisse über Sprache im Spiegel österreichischer Tageszeitungen“. In: Hackl, Wolfgang/Kupczynska, Kalina/Wiesmüller, Wolfgang (eds.): *Sprache – Literatur – Erkenntnis*. Wien, Praesens: 415–430. (= *Stimulus – Mitteilungen der Österreichischen Gesellschaft für Germanistik* 2012).
- Plewnia, Albrecht/Witt, Andreas (eds.) (2014): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin/Boston: De Gruyter. (= *Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Jahrbuch* 2013).
- Schmidlin, Regula (2017): „Normwidrigkeit oder Variationsspielraum? Die Varianten des Deutschen als sprachliche Zweifelsfälle“. In: Davies, Winifred V./Häcki Buhofer, Annelies/Schmidlin, Regula (eds.): *Standardsprache zwischen Norm und Praxis. Theoretische Betrachtungen, empirische Studien und sprachdidaktische Ausblicke*. Tübingen, Narr: 41–60. (= *Basler Studien zur deutschen Sprache und Literatur* 99).
- Schmidt, Jürgen Erich (2014): „Sprachliche Identität und die Dynamik der deutschen Regionalsprachen“. In: Plewnia, Albrecht/Witt, Andreas (eds.) (2014): *Sprachverfall? Dynamik – Wandel – Variation*. Berlin/Boston, De Gruyter: 127–147. (= *Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Jahrbuch* 2013).
- Soukup, Barbara (2009): *Dialect use as interaction strategy. A sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria*. Wien: Braumüller. (= *Austrian Studies in English* 98).
- Spitzmüller, Jürgen (2005): *Metasprachdiskurse. Einstellungen zu Anglizismen und ihre wissenschaftliche Rezeption*. Berlin/New York: De Gruyter. (= *Linguistik – Impulse & Tendenzen* 11).
- Spitzmüller, Jürgen (2019): „„Sprache“ – „Metasprache“ – „Metapragmatik“: Sprache und sprachliches Handeln als Gegenstand sozialer Reflexion“. In: Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (eds.): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston: De Gruyter. (= *Handbücher Sprachwissen* 10).
- Stenschke, Oliver (2005): *Rechtschreiben, Recht sprechen, recht haben – der Diskurs über die Rechtschreibreform: Eine linguistische Analyse des Streits in der Presse*. Tübingen: Niemeyer. (= *Reihe Germanistische Linguistik* 258).
- Stickel, Gerhard (ed.) (1999): *Sprache – Sprachwissenschaft – Öffentlichkeit*. Berlin/New York: De Gruyter. (= *Institut für Deutsche Sprache Mannheim, Jahrbuch* 1998).
- Tereick, Jana (2019): „Sprache und Diskriminierung: Soziale Ungleichheit als Gegenstand emanzipatorischer Sprachpolitik“. In: Antos, Gerd/Niehr, Thomas/Spitzmüller, Jürgen (eds.): *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*. Berlin/Boston, De Gruyter: 383–399. (= *Handbücher Sprachwissen* 10).
- Vergeiner, Philip C. et al. (2021): „Weil STANDARD verständlich ist und DIALEKT authentisch macht“. In: Hoffmeister, Toke/Hundt, Markus/Naths, Saskia (eds.): *Laien, Wissen, Sprache. Theoretische, methodische und domänenspezifische Perspektiven*. Berlin/Boston, De Gruyter: 417–442. (= *Sprache und Wissen* 50).